

Das mühsame Leben der modernen Architektur im Kanton Solothurn

Autor(en): **Wälchli, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **53 (1995)**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

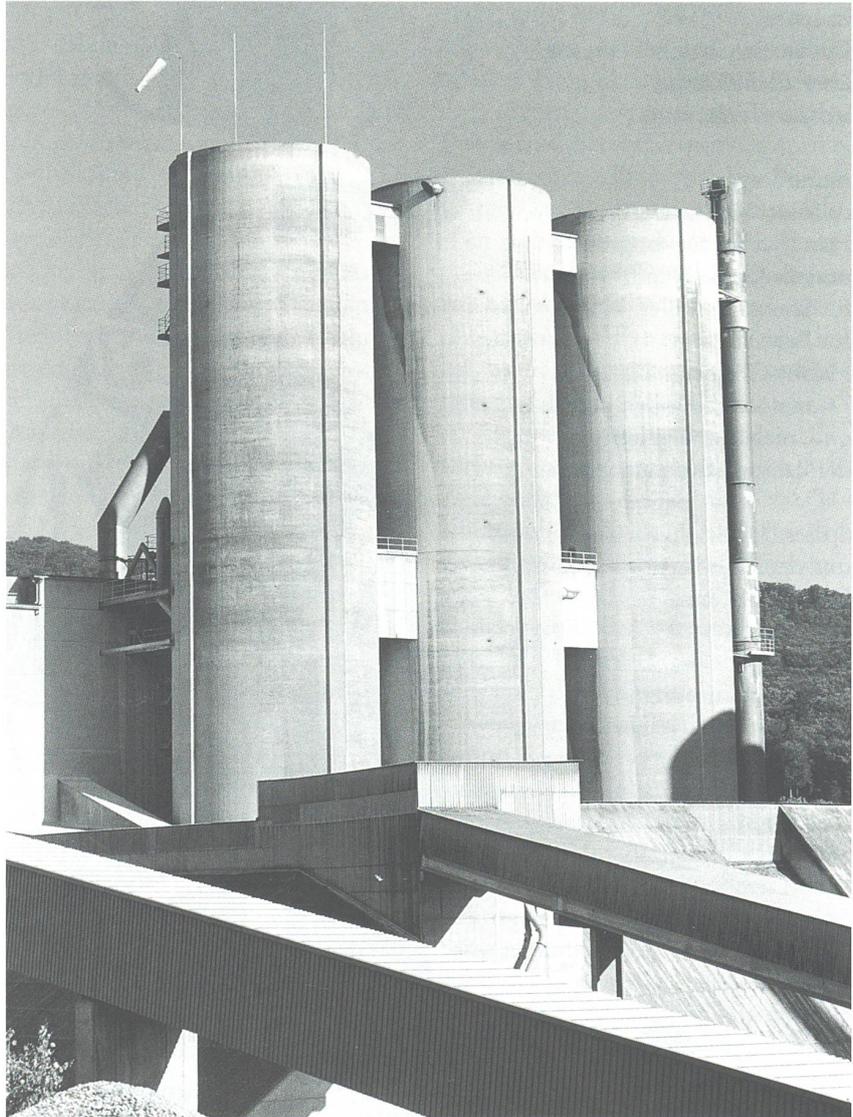
Das mühsame Leben der modernen Architektur im Kanton Solothurn

Das Wort Architektur hat, obschon viele Begriffe heute sehr schnell verflachen, immer noch einen hohen Stellenwert in unserer Sprache. Es bedeutet Ordnen komplexer, oft widersprüchlicher Vorgaben und räumliches Formen zu einem das Auge erfreuenden künstlerischen Ganzen. Nicht alles Gebaute verdient jedoch die Qualitätsbezeichnung «Architektur».

War das immer so? – Ja und nein. Den Unterschied zwischen anonymer profaner Bauweise ohne hohe Ansprüche und Architektur, welche den bedeutenderen Bauaufgaben vorbehalten blieb, hat es schon immer gegeben.

Durch die sich nur sehr langsam entwickelnde Bauweise in Stein, Holz und Lehm und die starken zentripetalen Kräfte entstanden Konzentrationspunkte, Dörfer und Städte, mit einem geschlossenen architektonischen Äusseren, so dass das Ganze, das anonym Profane miteingeschlossen, eine hohe architektonische Qualität ausstrahlte. Durch ihre zentrale Lage und bescheidene Grösse war die Schweiz immer im Einflussbereich einer der drei benachbarten grossen Kulturkreise. Es gab nie einen eigenen schweizerischen Architekturstil, von einigen regionalen Entwicklungen in den Bauernhausformen abgesehen. Die notwendige kulturelle und historische Basis war wahrscheinlich zu klein.

Heute verläuft diese Entwicklung internationaler Beziehungen rascher und hektischer. Der Städtebau hat, insbesondere durch die rasche Entwicklung der Verkehrssysteme, seine zentripetalen Kräfte verloren. Er verhält sich zentrifugal und streut seine Asche ähnlich der eines Vulkans über die weite Landschaft. Anstelle von Konzentration und Ruhe ist Zerstre-



Einfache, prägnante Form moderner Technik in Sichtbeton: Silobauten der Oltner Portlandcementwerke

ung und Unruhe getreten. Die Städte haben ihr einheitliches architektonisches Gesicht verloren und sind oft nur noch an ihren historischen Ker-

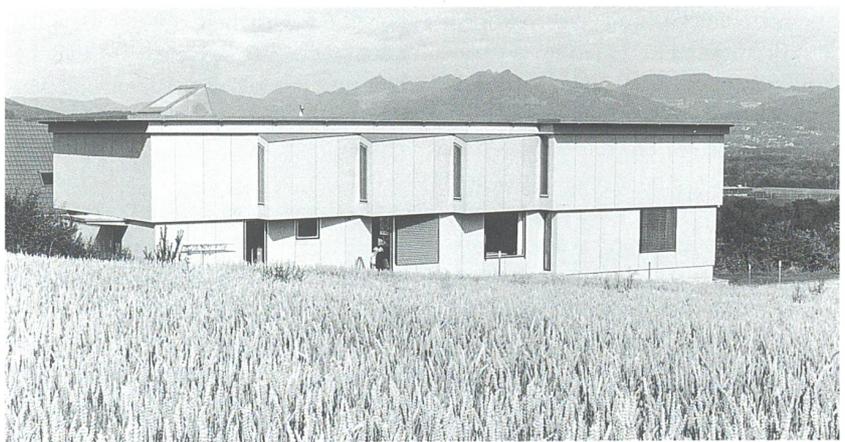
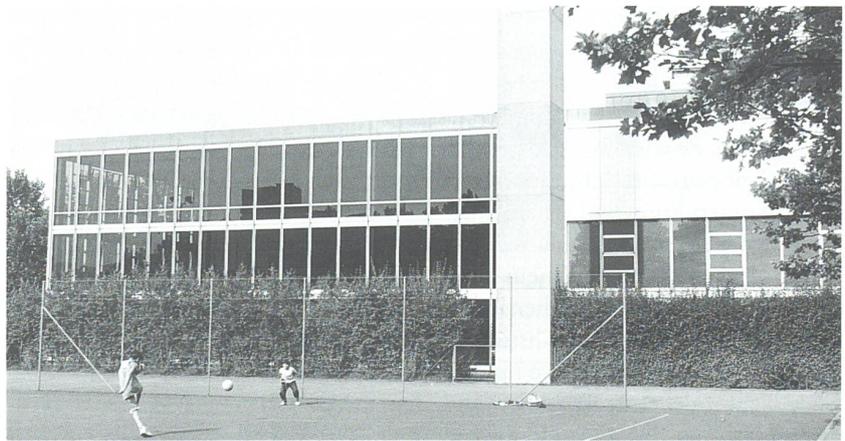
nen zu erkennen und gegeneinander abzugrenzen. Architektur findet sich nur noch in Einzelbauten.

Was heisst nun moderne Architektur? Es ist der bewusste Bruch mit der Vergangenheit, mit einer Architektur, welche immer wieder zur griechischen Säulenordnung zurückkehrte. Der Erste Weltkrieg zerstörte die alten

Staatsformen und ihre architektonischen Repräsentationsformen. Neue Bauaufgaben (Verkehr, Industrie, Tourismus etc.) verlangten eine technischere und funktionellere Betrachtungsweise. Neue stilistische Mittel wurden geboren: Einfachheit, Reduktion auf das Wesentliche, Darstellung der Funktion und Konstruktion, Verzicht auf Ornamente, geschlossene Flächen mit grossen Verglasungen, Bescheidenheit statt Repräsentation (Understatement). Auch konstruktiv wurden neue Wege beschritten. Während früher vor allem in natürlichen Baustoffen gebaut wurde, waren nun Eisenbeton, Stahl und Glas die bevorzugten Konstruktionsmittel. Die Grundrisse wurden freier, luftiger, asymmetrisch. Aussenraum und Innenraum flossen ineinander über. Zudem führte der französische Kubismus der modernen Malerei die moderne Architektur zu einer eigenwilligen Abstraktion, zur kubistischen Plastik, das Flachdach wurde zur «conditio sine qua non».

Die Schweiz und der Kanton Solothurn standen in den dreissiger Jahren im Einflussbereich dieser internationalen Entwicklungen, welche vor allem in Deutschland und Holland geprägt wurden. Da und dort entstanden weisse Kuben mit grossen Verglasungen, welche sich bewusst von der Umgebung absetzten. Sie sind Ausnahmen geblieben. Sie verdienen jedoch, dank ihrer klaren Haltung und stilistischen Reinheit, die Qualitätsbezeichnung Architektur. Die bedeutendsten Vertreter der Moderne in unserer Region waren die Architekten Frey + Schindler Olten (siehe «Oltner Neu-jahrsblätter» 1977).

Der Zweite Weltkrieg bremste diese Entwicklung des «Neuen Bauens» in ganz Europa. Die grossen Vorbilder flohen in die USA oder hungerten sich



oben:

Neues Bauen:

Weisser Kubus mit grosszügigen Wohnterrassen und Flachdächern; Samaritergebäude Olten, 1938

Architekten Frey + Schindler, Olten

Mitte:

Leichte Stahl- und Glaskonstruktion der Solothurner Jura-Südfuss-Bewegung; Sporttrakt des Sälischulhauses Olten, erbaut 1969

Architekten Barth + Zaugg, Olten

unten: Modernes Understatement;

Einfamilienhaus in Däniken in Leichtbauweise mit Eternitverkleidung und schönem Bezug zur Aarelandschaft
Architekt Ueli Zbinden, Zürich /
Mitarbeiterin: Marianne Unternährer

durch. Nach dem Krieg verloren die damaligen avantgardistischen Gedanken ihre Kraft, und oft wurde die Reduktion zur einfachsten Form kommerziell missbraucht, um Kosten zu sparen. Mit dem Bauboom hatte die Finanzwelt das Sagen, der künstlerische Wert eines Baues trat in den Hintergrund, Schönheit wurde immer mehr zur oberflächlichen Schminke. Zudem entstanden grosse städtebauliche Brutstätten, die Gewerbezentren, welche, mit wenig rechtlichen Zwängen belastet, rasche Realisationen in billigster Bauweise ermöglichten. Die Architektur verlor ihre Geschlossenheit, ihr persönliches Engagement, und geriet immer mehr – zu Recht – in Verruf. Der Architekt wurde zum Makler und anonymen Dekorateur. Gute Architektur verlangt jedoch eine persönliche, vertiefte und künstlerische Auseinandersetzung mit einer Bauaufgabe: Reagieren auf Bestehendes, auf Topografie, Integration von Form, Konstruktion und Inhalt, Würdigen der menschlichen und sozialen Bedürfnisse, Gestalten zu einem interessanten räumlichen Geschehen im Innern und Äussern. Die stilistischen Mittel müssen zeitgerecht sein und die Gedanken – vielleicht sogar neu und provokant – in die Zukunft weisen. Gute Architektur darf und soll sich in einem kleinen Land an grossen Vorbildern orientieren und messen. Architektur, welche diese Auszeichnung verdient, fristet in unserem Kanton nach wie vor ein Randdasein, was nicht immer ein Nachteil zu sein braucht. Es erzeugt auch Kräfte, welche sich durchsetzen wollen. Einer kleinen Garde von Architekten, Hans Zaugg und Alfons Barth, Olten/Schönenwerd; Bruno und Fritz Haller, Solothurn; Franz Füg, Solothurn/Zürich; Max Schlup, Biel; der sogenannten Jura-Südfuss-Bewegung, gelang es in den fünfziger und sechziger Jahren, unterstützt durch den Kanton, Schulbauten und Kirchen in modernem Geist zu entwickeln: Flache Prismen in Stahl und Glas, welche durch ihre Leichtigkeit und Eleganz überzeugten, sich jedoch bewusst in Kontrast zum Bestehenden setzten.

Nicht nur die heutige materialistische Betrachtungsweise, welche Termine und Kosten allen anderen Werten voranstellt, ist es, welche die gute moderne Architektur zu einem Randdasein verweist. Es ist auch das mangelnde Verständnis weiter Teile der Bevölkerung, welches junge Architekten mit dem Glauben an die Werte der heutigen Zeit auf Granit beißen lässt. Nicht zuletzt sind es jedoch Mängel in der modernen Architekturentwicklung selbst, welche berechtigten menschlichen Ansprüchen nicht mehr gerecht werden.

Mangel an vertrauten Bildern

Der abrupte Bruch mit der Vergangenheit unserer technisch funktionellen Architektur hat die alten, vertrauten Stilelemente wie Säulen, Kapitelle, Bögen und Giebel vernichtet. Alles ist neu, alles ist fremd, es bleibt kein Rest mehr von Vertrautem.

Zu rasche Entwicklung der Künste

Eine verwirrende Folge stilistischer Haltungen – Abstraktionen, ornamentlose Elementarformen, organisch anmutende Phantasien etc. – ist nur noch einer kleinen Elite zugänglich. Der Mehrheit unserer Bevölkerung bleibt das wechselhafte Geschehen in Architektur, Malerei und Musik verschlossen und stösst deshalb auf Ablehnung.

Mangel an Poesie

Der erzählerische figurliche Dekor einer Eingangspforte, die Grazien, welche sich auf der Höhe eines Gesimses vom Himmel abheben, sind alle nicht mehr da. Der intellektuelle Gehalt und die konstruktive Konsequenz haben die früheren menschlichen und poetischen Bezüge beinahe ausgelöscht. Die anderen Künste sind in der Architektur kaum mehr integriert.

Das Einfache, Reduzierte hat in Europa, im Gegensatz etwa zur japanischen Kultur, keine grosse Tradition.

Die moderne These «weniger ist mehr» fällt hier kaum auf fruchtbaren Boden. Moderne Architektur kann sich zwar in den Städten besser entwickeln als auf dem Land. Die Behörden sind aufgeschlossener, die Rücksichtnahme auf dörflichen Charakter entfällt. Doch ist es nicht eine zurückhaltende reduzierte Architektur, welche von einer breiteren Bevölkerung geschätzt wird, sondern eine überladene barocke Modernität mit oberflächlichen Unterhaltungswerten, die sogenannte Postmoderne, welche gleich einem Spielzeug-Baukasten Formen willkürlich aneinanderfügt.

Das historische, meist dörfliche Vorbild vergangener Zeiten – etwas verächtlich Nostalgie genannt – beherrscht heute die architektonische Szene auf dem Land. Ein Vorbild, welches den meisten neuen Inhalten nicht gerecht wird, jedoch zeigen möchte, dass die verlorene Ruhe und Geschlossenheit eines Dorfes herbeigesehnt wird. Man versucht sich anzupassen, man sucht verlegene und verlogene Kompromisse mit Formen von früher, die niemandem weh tun, aber niemals die Kraft eines prägenden Stils haben. Wie heissen doch diese Musiker, welche Barockmusik und moderne Unterhaltung vereinigen wollen? – «Rondo Veneziano» – eine Musik, die gefällt, aber oberflächlich bleibt – ein süssliches Stilgemisch, Kitsch genannt.

Gleichwohl werden durch die Kraft der jungen Architekten und Architektinnen hie und da vereinzelt Rosinen entstehen, welche den Namen Architektur verdienen und wiederum als neue Vorbilder und Leitsterne dienen. Diese Architektur sollte neben ihrem Bekenntnis zur Einfachheit und Bescheidenheit die verlorenen Werte vergangener Zeiten, insbesondere den Mangel an Poesie, wieder aufnehmen und erneuern. Wie schön und präzise formulierte der Musiker John Cage diese Problematik: «Die meisten Leute wissen gar nicht, wie schwer es ist, moderne Kunst zu schaffen – der Verstand ist nämlich eine so starke Kontrollinstanz, dass er die Menschen unpoesisch und phantasielos macht.»